

Gerald Mackenthun

Medien, Medizin und Hysterie

Ein Beitrag zur Medienverdrossenheit

Das Leben war noch nie so sicher und gesund wie jetzt, sagen die einen. Sie verweisen auf die Lebenserwartung, die nach wie vor zumindest in den entwickelten Staaten steigt – trotz Luftverschmutzung, Verkehrstoten und Dioxin. Das Leben wird immer gefährlicher, sagen die anderen, und meinen die Folgen der biologischen und ökologischen Schäden, das Ozonloch oder den Treibhauseffekt. Pestizide bringen uns nicht gleich um, aber zusammen mit anderen Umweltgiften sei der schleichende Tod unausweichlich.

Risiken sind allgegenwärtig. Fabriken, Gentechnik, Blitzschlag, zerborstene Öltanker, Atomkraftwerke, Holzschutzmittel, aber auch Hühnereier – sie könnten Salmonellen enthalten – werden als Risiken wahrgenommen. Doch wie die Risiken bewertet werden, ist ganz unterschiedlich.

Viele haben Angst vor dem Fliegen, aber tatsächlich ist der Weg zum Flughafen der gefährlichste Teil der Reise – statistisch gesehen. Während bei geringen Risiken die Alarmglocken schrillen, bleibt man bei größeren Gefahren unbegreiflich ruhig. Kinder dürfen auf der Straße spielen, aber nicht in eine asbestbelastete Schule gehen, Haschisch wird verteuert, aber Tabak-Lungenkrebstote hingenommen. Rational lassen sich solche Entscheidungen nicht erklären.¹

Irrationalität der Medizinberichterstattung

Medien haben einen erheblichen Anteil daran, daß sich Irrationalität ausbreitet. Was gesund ist beziehungsweise krank macht, bestimmt in Deutschland die öffentliche Meinung, nicht die Wissenschaft. Milliarden werden in die Asbestsanierung oder die Dioxinbekämpfung gesteckt, obwohl die Mehrzahl aller Krebsfälle auf andere Faktoren zurückzuführen ist.² In den USA werden Milliarden Dollar bereitgestellt, um mögliche Opfer von Silikonbussen zu entschädigen, obwohl ein Zusammenhang zwischen Silikonimplantaten und einer Schädigung des Immunsystems nicht bewiesen ist und nicht einmal beobachtet wurde.³ Entgegen dem belegbaren Wissen werden Unsummen für den Verzicht auf Nahrungszusatzstoffe ausgegeben,

während zehntausende Bundesbürger jährlich an Lungenkrebs aufgrund ihres Zigarettenkonsums sterben.

Es sieht so aus, als ob der Irrationalismus – zumindest in der Berichterstattung über Medizin und Gesundheit – zunimmt. Dazu ein paar Beispiele aus den vergangenen Monaten:

- Im Oktober 1993 wurde der Präsident des Bundesgesundheitsamtes (BGA) und ein Abteilungsleiter im Bundesgesundheitsministeriums von Bundesgesundheitsminister Klaus Seehofer (CSU) gefeuert sowie das BGA in drei eigenständige Institute aufgeteilt. Auslöser war die Verärgerung des Ministers darüber, daß die Beamten nicht sofort Auskunft geben konnten über eine Liste mit Fällen von Aids-Infektionen durch Blutprodukte. Dieser nichtige Anlaß wurde zum Blut-Aids-Skandal hochgekocht; sechs Wochen lang schwelgte die Mehrheit der Medien in Empörung über die Gefährdung durch Blutprodukte und die Unfähigkeit der Behörde. Tatsächlich hatte das BGA als eine der ersten nationalen Institutionen weltweit reagiert. Die HIV-»Durchseuchung« der Bevölkerung liegt in der Bundesrepublik weit unter der vergleichbarer Länder.
- Die ARD-Sendung »Monitor« zitierte im Juni 1994 aus einer Mammographie-Studie, wonach jeder zweite Brustkrebs von Ärzten übersehen werde. Die Langzeitstudie der Krankenkassen und des Bundesforschungsministerium hatte die Rate der Fehldiagnosen aber gar nicht untersucht. Vielmehr ging es darum, herauszufinden, wie sinnvoll es sei, *allen* Frauen eine Brustkrebs- Prophylaxe anzubieten.
- Völlig daneben lag »Monitor« kurz zuvor auch mit einem Sensationsbericht über die Häufung von Fehlbildungen bei Kindern in einer bestimmten Region, was auf Gift in der Nordsee zurückgeführt wurde. Natürlich hatte »Monitor« die Situation der Mütter ab ihrem Schwangerschaftsbeginn nicht exploriert, die Aussage erwies sich als halt- und wertlos.
- Ein von den ARD-»Tagesthemen« ausgelöster Fehllalarm im April 1994 war die Überschreitung von Grenzwerten für Pestizide in Babykost. Die Sensation entpuppte sich als Rache eines tadellos arbeitenden Herstellers an einer Großhandelskette, die das Produkt abbestellt und durch billigere Importe ersetzt hatte. Es dauerte einige Tage bis durchsickerte, daß die zulässigen Pestizid-Grenzwerte für Marktgemüse und -obst weit oberhalb der extrem niedrigen Grenzwerte von Babykost liegen und Mütter ihren Kindern nicht unbedingt Gutes tun, wenn sie »gesundes Frischgemüse« für ihre Kleinen verwenden.

- Die »wildgewordenen Killerbakterien«, die plötzlich im Juni 1994 »Menschen fressen«, waren in Wirklichkeit seltene, der Medizin aber wohlvertraute Streptokokken, die zufällig einige Male in der englischen Grafschaft Gloucester zu der in der Tat gräßlichen nekrotisierenden Fasciitis führten.
- Im September 1994 sichteten zwei Nachrichtenagenturen den »offenbar ersten deutschen, wenn nicht gar europäischen Fall von Pest« in Berlin. Tatsächlich handelte es sich nur um den ersten europäischen Pest-Fehlalarm; der aus Indien zurückgekehrte Reiseleiter hatte eine Bronchitis.

Die Liste dieser Beispiele läßt sich zwanglos erweitern: radioaktiv verstrahltes Milchpulver, Giftbeutel am Nordseestrand, Organhandel mit Hirnhäuten, Herzklappen-Skandal, Rinderwahnsinn, Bioethik-Richtlinie der Europäischen Union, Schering-Präparat »Diane 35«, Leukämiefälle um das Kernkraftwerk Kümmel herum – immer schafft es ein Großteil der Medien, mehr oder weniger weit an den Fakten vorbeizuschreiben.

Es müssen nicht Negativberichte sein, die danebenliegen. Auch positive Nachrichten bekommen im Zeitalter konkurrierender Medien eine bedenkliche Wendung. Sie folgen der Double-bind-Kommunikation, und das geht so: Am 9. Mai 1994 machte »Der Spiegel« mit der Schlagzeile »Die Genspritze – Hoffnung für Krebskranke« auf und am 16. Mai zog »Focus« nach mit der Überschrift »Die neuen Krebspioniere – Aufbruch in der deutschen Gen-Medizin« nach. Nichts an diesen Schlagzeilen stimmt, und tatsächlich werden die Aufreißer im Innenteil durch korrigierende Informationen wieder zurückgenommen. Weder kann man sich auf die Überschrift noch auf den Text verlassen, beide relativieren sich gegenseitig. Erst Hoffnung, dann Fehlalarm; oder umgekehrt: Erst Alarm, dann »Panik ist unangebracht«. »Das Resultat ist Verwirrung.«⁴

Medienkarrieren

Themen wie die oben Genannten folgen einem meist gleichbleibenden Ablaufplan.

1. *Überraschende, unvollständige Information:* Zuerst wird aus selektiv aufbereiteten Fakten eine überraschende Meldung oder Reportage fabriziert. Da sämtliche Medien ständig schauen, was die Konkurrenz schreibt, wird am nächsten Tag auf den fahrenden Zug aufgesprungen, möglichst mit eigenen Quellen und unter Verschweigen

der Ursprungsmeldung, was bedeutet, daß dem Rezipienten der Name des Verbreiters einer Halbwahrheit vorenthalten wird. So schwappt eine zweite Welle von unvollständiger Information über die Leser. Ein beliebtes Spiel vor allem des »Spiegel« und der »Bild«-Zeitung ist es, Exklusivmeldungen vorab am Freitag Abend oder Sonnabend zu lancieren. Damit hat die Story gute Chancen, bis Montag Mittag unkorrigiert verbreitet zu werden, denn am Wochenende sind Experten für eine Gegenrecherche kaum greifbar.

2. *Regionalisierung der Fakten:* Die zweite Phase besteht oft darin, die Ursprungsmeldung zu »regionalisieren«, d.h. mit Blick auf die regionalen Leserstämme herauszufinden, was das Thema für die »Nähe« bedeutet: Gibt es Organhandel auch an unserem Krankenhaus? Damit soll die Aufmerksamkeit der Leser und Hörer der Regionalmedien auf das Thema gelenkt werden, das ohne diesen Kunstgriff – eventuell zu Recht – ignoriert worden wäre. Die Regionalisierung versucht den Rezipienten die Hysterie anzudrehen.

3. *Politikerreaktion:* Die dritte Phase ist die der Politikerreaktion. Oftmals beten sie nur die Halbinformation nach, steigern die transportierte Emotionalität und rufen nach voller Aufklärung, strengster Bestrafung der Verantwortlichen und gesetzlichen Konsequenzen/einen Untersuchungsausschuß. Das kostet nichts, aber die Medien haben eine »Reaktion«, um das Thema die folgenden Tage am Laufen zu halten, obwohl eigentlich nichts weiter passiert. Konsequenzen erfolgen dann oft doch nicht, weil – ignoriert von den Medien – Expertenzirkel nach wie vor der Meinung sind, daß zum Beispiel ein behaupteter Zusammenhang überhaupt nicht existiert oder kaum beweisbar sein dürfte. Das Kernkraftwerk Krümmel kann nicht abgeschaltet werden, weil die Zahl der Leukämiefälle im Umkreis keinen Zusammenhang mit der Anlage erkennen lassen.

4. *Relativierung durch Experten:* Die vierte Phase ist auch die des vorläufigen Abschlusses. Durch Expertenbefragung kommt heraus: Nichts Neues, seit Jahren bekannt.⁵ Oder es wird der zunächst vermeldete Sachverhalt nachdrücklich dementiert.

Manchmal folgt nach Jahren eine Nachklappern, wenn ein neuer »Skandal« dazu veranlaßt, in den Archiven zu kramen und nach Vorläuferberichten zu suchen. Die Journalisten fragen Archive ab, die auch nur wieder von Journalisten angelegt wurden, die in den beschriebenen Zwängen steckten. (So gesehen sind die Medien mit den größten Archiven die größten Schwindler). Im Fall der Blut/Aids-Affäre, die vor allem eine Informationspanne war, wurden alle größeren und kleineren Querelen in und um das BGA, die nichts mit

Blut und Aids zu tun hatten, noch einmal aufgetischt und die Behörde als generell unfähig dargestellt. Selbstverständlich wurden nur die Uralt-Vorwürfe reproduziert, nicht deren Widerlegung. Die Desinformation wurde zuverlässig stabilisiert.

Drahtzieher im Hintergrund: das kapitalistische Gesetz

Reden wir vom Grundsätzlichen und dann vom Besonderen. Was sind die Ursachen dieser bedauerlichen Hysterisierung von Medizinthemen?

Die von den konservativen Parteien eingeleitete Liberalisierung im Medienbereich hat in den vergangenen zehn Jahren die Konkurrenz zunehmen lassen. Zur Zeit sind rund 40 Fernsehsender zu empfangen, Ende 1996, so droht die Telekom, können technisch gesehen 150 Kanäle bedient werden. Die Fernsehanstalten ziehen Werbegelder von den Printmedien ab; während die Einnahmen für die elektronischen Medien wachsen, müssen sich die gedruckten Medien einen kleiner werdenden Kuchen teilen. Die bunten Blätter von *Wiener* bis *Stern* verloren im ersten Halbjahr 1994 zwischen zehn und 40 Prozent ihrer Werbeeinnahmen.

Die Medienpolitiker versprachen sich von den Privatmedien eine bessere Presse. Sie nannten das Meinungsvielfalt und zielten auf die journalistisch hohe Kompetenz im »Monopol« der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Nun stehen sie vor einem Desaster. Weder wurde die Konzentration verhindert – der Fernsehmarkt wird von den zwei großen Mediengruppen Kirch/Springer und Bertelsmann/CLT beherrscht – noch wurde das Ziel der Meinungsvielfalt erreicht. Die Kommerzsender sehen ihre Aufgabe darin, Programmware immer wieder abzuspielen: Krimis, Kinofilme, Seifenoper, Heimatfilme, Talk- und Spieleshows in immerwährender Abfolge. Bis auf *SAT1* dürfte Kanzler Kohl keine Freude mit der Fernsehlandschaft haben. Ein Dudelfunk läßt sich mit einer Handvoll nichtsahnender Teenager betreiben. Information und Aufklärung oder gar die angemessene Berücksichtigung von Minderheiten findet nur in Nischen statt.

Der Zeitungsmarkt als traditionelles meinungsbildendes Medium wurde nicht geschützt, viele Blätter sind eingegangen oder lebensgefährdend bedroht. Die neuen bunten »News-Illustrierten« wie *Focus* oder *Tango* sind die Antwort auf die allein relevante Frage: Wie greife ich mit möglichst wenig Journalismus möglichst viel Werbegeld ab?⁶

Die Folgen: Das Profitstreben kontaminiert wie der Niederschlag des explodierten Atommeilers in Tschernobyl das Handeln der Medienakteure. Die Privatsender folgen den Regeln des Marktes, aber der unabwiesbare kommerzielle Druck hat die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und die Nachrichtenagenturen erreicht. Der Konkurrenzdruck verführt dazu, immer aufdringlicher, immer unbarmherziger zu schreiben, und gleichzeitig immer oberflächlicher, immer trivialer, immer schlampiger. In den Billigmedien entlädt sich die Angst des Spießertums vor »Expertokratie«, vor Wissenschaft, vor der Bürokratie und der Unverständlichkeit der Welt. Statt Analysen, Verknüpfungen, gedankenscharfe Aufklärung gibt es Lego-Journalismus und Seicht-News (Cordt Schnibben).

Die Aktualität ist für die Massenmedien ein strenger Zuchtmeister. Sie errichtet neben der Diktatur des kommerziellen Erfordernisses ein zweites Zwangssystem. Die Atmosphäre des Immerzu-auf-Äußerste-gefaßt-Seins gebiert die Hysterie. Hysterische Charakteranteile scheinen heute für einen Journalisten von Vorteil, Gelassenheit ist eine kaum noch gefragte Tugend. Freilich geht dabei manchmal das Augenmaß verloren. Statt eine Geschichte runterzustufen und abzuwarten, ob was dran ist, wird vorseilend an der Aufregtheitsschraube gedreht. Jene, die der Aktualität dienen müssen, definieren sie aber auch. Erschütternd ist, mit ansehen zu müssen, was sie für aktuell halten: Mord, Krawall, Totschlag, Katastrophen (auch die in Hinterindien). Man sitzt vor dem Radio oder dem Fernseher und begreift es nicht: Das sind die Informationen für den mündigen Bürger, damit dieser an der gedeihlichen Entwicklung unseres demokratischen Staates gemäß den Prinzipien der Vernunft und der Gerechtigkeit partizipieren kann?

Die Geschwindigkeit ist der Feind der Tatsachen und des Tatsächlichen. Wie kann man begreifen, was eine Wiese ist, wenn man mit hundertfünfzig Stundenkilometern an ihr vorbeifährt? (...) Welche Wahrheit sollte sich im Durchblättern erschließen, welche Meinung sich im halben Hinschauen, was die moderne Form des Wegsehens ist, bilden? Das Weltgeschehen wird täglich vollständig veröffentlicht, und man begreift nichts. Das einzige, was bleibt, ist das Gefühl, daß alles und alle verdächtig sind. Das einzige, was man empfindet, ist Angst.⁷

Es ist kein Paradox, daß die Konkurrenz unter den Medien das gegenseitige Abschreiben forciert. Journalisten ähneln einem Haufen Spatzen auf einer Telefonstange, die sich gegenseitig belauern. Fliegt einer los, folgen alle anderen, der eine könnte ja was entdeckt haben. Wenn alle über ein Thema schreiben, muß »nachgezogen« werden, selbst wenn an der Geschichte nichts dran ist. Ohne Story

vor seinem Chefredakteur dazustehen, das gibt es heute nicht mehr. Die Meinung der medizinischen oder wissenschaftlichen Fachjournalisten gilt in den Redaktionen nichts, ist erst einmal ein Thema in den Schlagzeilen. Wissen wird entmachtet, zur Ohnmacht verdammt. Die Bevölkerung, und damit auch die Journalisten, profitieren täglich von Wissenschaft, aber sie denken nicht wissenschaftlich. Erstaunlich, wie selbstverständlich die Mehrheit der Bevölkerung die Segnungen der Medizin annimmt und einfordert und gleichzeitig ihre Grundlagen, Bedingungen und Nebenwirkungen verdrängt. Wahrnehmungsmodi verändern sich in Richtung auf Verengung. Es verringern sich die Wahrnehmungspotentiale und schließlich die Erkenntnismöglichkeiten und der Erkenntnisumfang. Der Medienmensch wird dümmert.

Ethos der Konzernbilanzen

Dieser Welt der Korruption von Wort und Sinn ist kaum zu entkommen. Die Blätter, die den Anforderungen eines seriösen Journalismus und damit auch eines seriösen Medizinjournalismus erfüllen, lassen sich an den Händen einer Hand abzählen: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Rundschau*, die Wochenzeitung *Die Zeit* sowie ernsthafte Regionalzeitungen wie der Berliner *Tagesspiegel*. Doch die Gleichschaltung der Medien unter dem Primat der Konzernbilanz bedroht auch die letzten Bastionen des kompetenten, unbestechlichen Journalismus; die Logik des Shopping-Centers verdrängt das Ethos. Chefredakteure sind wie selbstverständlich auch Geschäftsführer. Verlagshäuser und Rundfunkanstalten sollen in erster Linie Geld machen. Es ist der Calvinismus pur: Wer viel Geld hat, den liebt Gott. Viele Medien begreifen den Bürger als Konsumenten, nicht als Staatsbürger. In den Chefesseln der Medien sitzen immer mehr Leute, die ihre Hauptaufgabe darin sehen, der Wirtschaft den Zugang zu den Konsumtrotzeln zu erleichtern. Der öffentliche Auftrag der Medien, wie es das Bundesverfassungsgericht in Auslegung des Artikel 5 des Grundgesetzes definiert hat, wird untergraben: Es sollen Informationen und Meinungen transportiert werden, die die Demokratie transparent machen.

Der PR-Journalismus schießt kräftig ins Kraut. Die unerlaubte Vermischung von Public Relations frißt sich unaufhaltsam wie eine Krebsgeschwulst in die Medien. Journalisten waren immer schon gefährdet, für bestimmte Interessen eingespannt zu werden, aber der Druck nimmt zu und das journalistische Selbstverständnis von

Unabhängigkeit nimmt ab. Anzeigen und journalistisches Umfeld sind immer häufiger kaum zu unterscheiden. Im Reise-, Auto- und Gesundheitsteil ist die Korruption mit den Händen zu greifen, wenn nur noch von Traumreisen, Traumaautos und neuen Medikamenten die Rede ist. So was kommt auch im politischen Journalismus vor. Die größten Fortschritte macht der PR-Journalismus im Fernsehen, wo viele Sendungen ohne einen Sponsor nicht mehr produziert werden würden.

Das PR-Gesülze über Traumreisen, Traumaautos und Traumpolitiker, der homogene Brei aus Werbung und seichter Unterhaltung steht nicht im Widerspruch zu der Manie von Journalisten, an anderer Stelle und bei anderer Gelegenheit immer gnadenloser zuzuschlagen. Der Verdächtigungsjournalismus ist die Reaktion auf das Wissen um die Käuflichkeit des eigenen Berufsstandes, die unhaltbare Anschuldigung die Kompensation des schlechten Gewissens. Mit Schmuddel- und Schmutzgeschichten wird versucht, den Verlust der Unabhängigkeit zu kaschieren. Die pointierte Meinung ist erlaubt, aber sie sollte auf Fakten beruhen. Statt dessen wird Meinung gemacht und die Macht der Vierten Gewalt ausprobiert. Gelingt es uns, einen Minister mit einer Geschichte wie aus einer Seifenoper zum Rücktritt zu zwingen? Klappt es nicht, macht es auch nichts, es ist nur ein Spiel. Hauptsache, man ist als Medium im Gespräch (das bringt Auflage), das Gesprächsthema ist zweitrangig.

Das Ende der Aufklärung

Das Ende dieser Entwicklung ist keineswegs erreicht und läßt für die Zukunft Fürchterliches erahnen. Großbritannien und die USA führen uns vor, auf welches Niveau Massenkommunikation herabsinken kann. In Großbritannien ist die Murdoch-Presse dabei, das Königshaus zu demontieren; in den USA arbeiten die elektronischen Medien daran, die Präsidentenfamilie mit (bislang) unbewiesenen Verdächtigungen bezüglich eines 16 Jahre zurückliegenden Grundstücksgeschäfts in die Defensive zu treiben, ernsthafte Probleme des Landes bleiben liegen. Unter dem Signum von Moral und Idealismus werden Demokratie, Anstand und Mitmenschlichkeit unterminiert. Die Herrschaft des Fernsehens hat den Journalismus enthemmt, Journalisten beginnen, sich für Schiedsrichter zu halten. Der Akzent hat sich von Beobachtung auf Beteiligung verschoben. Medien werden als Angriffsinstrument zur Ausschaltung des Gegners benutzt, indem private Torheiten zum öffentlichen Ärgernis

umgemünzt werden. Persönliche Skandale (Putzfrauenaffaire um Verkehrsminister Krüger) treten an die Stelle politischer Debatten (Verkehrspolitik).

Was uns Amerika als rituelles Drama der Politik im Zeitalter der Medien vorführt, hat Deutschland erreicht. Ich denke an die Tage, als es so schien, als ob der Terrorist Grams im Bahnhof von Bad Kleinen von einem GSG 9-Beamten »hingerichtet« worden sei. Danach gerieten Innenminister Seiters und Generalbundesanwalt Alexander von Stahl unter die Räder der Medienhysterie. Tatsächlich hatte nur einer von 142 Zeugen behauptet, er hätte die Erschießung gesehen. Dies ist ein bis heute anonym gebliebener Zeuge, den der *Spiegel* präsentierte. Heute weiß man, daß dieser Mann, der sich nicht der Staatsanwaltschaft offenbarte, ein Lügner und Wichtiguer ist. Er kann nicht die Erschießung von Grams und die Festnahme der Terroristin Hogefeld gleichzeitig gesehen haben.⁸ Der *Spiegel* hält gleichwohl zu ihm.

Ich erwähne diese scheinbar nicht hierher gehörende Geschichte, weil Falsch- und Desinformation der Medien neben einem hohen Unterhaltungswert auch ungeahnte Folgen haben können; es wird mit dem Feuer gespielt, und manchmal brennt (ungewollt?) etwas ab. Ein Innenminister und ein Generalbundesanwalt mußten wegen einer anonymen Beschuldigung zurücktreten; im Fall des BGA wurden der untadelige BGA-Präsident Großklaus und der Abteilungsleiter im Ministerium, Steinbach, wegen einer Lappalie fristlos entlassen.

Richtig ist, daß zur medial geschürten Aufregung die nicht durchgängig optimal arbeitenden Behörden beitragen. Es muß aber bedenklich stimmen, wie es ein Großteil der Medien mit anonymen Anschuldigungen und Lappalien schafft, die Staatsautorität (Bad Kleinen) und die gesundheitliche Fachautorität (BGA) ins Wanken zu bringen. Das Buch von Holger Lösch über die Geschehnisse vor, während und nach Bad Kleinen trägt den Untertitel »Ein Medien-skandal«. Und nach Einschätzung von sechs Fachjournalisten war die allgemeine Berichterstattung der Medien zum sogenannten Blut-Aids-Skandal ein »Medien-Gau«. Nicht die Behörden haben versagt, in diesen Fällen waren es die Medien. »Jede andere Branche, die so konstant gegen die einfachsten Regeln ihres Handwerks verstoßen würde, wäre einer kreischenden Medienkampagne ausgesetzt.«⁹ Journalismus ist der einzige Berufszweig, der unbehelligt von Qualitätsstandards auf dem Verkaufsargument beharren darf: Hauptsache, die Auflage stimmt! Man stelle sich vor, Blutpräparatehersteller, Tiertransporteure oder Babykostenbieter würden so reden.

Veränderungen im Journalismus

Anschuldigungen uninformierter (oder böswilliger?) Journalisten haben mehr Gewicht als abgewogene wissenschaftliche Aussagen von Behördenmitarbeitern. Persönlichkeitsrechte (ich denke beispielsweise an Angriffe auf BGA-Experten) werden ausgehöhlt durch eine extensive Auslegung des Begriffs der Meinung. Das geschieht nicht nur in Kommentaren, wichtiger ist die Instrumentalisierung von Nachrichten, das Hoch- oder Herunterspielen von Fakten, die die Vorstellungen und die Vorurteile der Berichterstatter stützen. Die Mehrzahl der Journalisten hält das für in Ordnung.

Denn der Begriff der Kritik hat sich gewandelt. Bis in die Mitte der sechziger Jahre galt ein Journalist als kritisch, der eine Meldung nicht publizierte, bevor er nicht ihre Richtigkeit geprüft hatte. Das verhinderte die Publikation haltloser Verdächtigungen und faden-scheiniger Vorwürfe. Heute gilt ein Journalist als kritisch, der selbst kritisiert oder über die Kritik anderer berichtet. Die Folge ist eine wachsende Zahl mehr oder weniger begründeter Anschuldigungen. Dadurch entsteht der Eindruck, daß die bereits bestehenden Probleme eher größer als kleiner werden. Die Dinge scheinen sich zunehmend zum Schlechteren zu entwickeln. Die Zweifel an der Fähigkeit von Wissenschaft, Politik, Wirtschaft usw., die anstehenden Probleme zu lösen, wachsen. Struktur und Arbeitsweise der Medien haben kräftig zur grassierenden Politikerverdrossenheit beigetragen. Ich habe Verständnis für Politiker wie Oskar Lafontaine, der im Saarland mit einer Änderung des Landesmediengesetzes den Schutz des Bürgers vor unkontrollierter Medienmacht erhöhen will, doch bezweifle ich, daß dies der richtige Weg ist.

Gestiegen ist nicht die Fähigkeit von Journalisten, Skandale aufzudecken. Gestiegen ist vielmehr die Bereitschaft, bekannte Mißstände oder allfällige Mißhelligkeiten als Skandale darzustellen. Nebensächlichkeiten werden zu Staatsaffären gemacht. Zu der Aufgabe der Medien, Mißstände anzuprangern, gibt es keine Alternative. Doch ist ein Mißverhältnis festzustellen zwischen der Schärfe der publizistischen Reaktion und der Substanz der Skandale. Die echten Skandale verschwinden hinter einer Kette aufgebauschter Lappalien.

Der Redakteur und Ausbildungsbeauftragte des Bayerischen Rundfunks, Walter von LaRoche, macht auf einen weiteren Punkt aufmerksam.

Das Prinzip der Trennung von Nachricht und Kommentar, das meiner Generation noch streng beigebracht wurde, wird immer mehr von Suggestion und Meinungsjournalismus abgelöst. Mitunter haben wir schon neue Zwischenformen. Mir gefällt das nicht. Ich sehe vor allem zwei Gefahren. Die eine liegt im Berichterstatter. Wenn mir meine Meinungsäußerung und der glanzvolle Stil wichtiger sind als Faktendarstellung, läuft schon bei der Informationsbeschaffung und -vermittlung etwas schief. Die andere Gefahr liegt beim Leser oder Hörer. Wenn ich mich nicht mehr darauf verlassen kann, daß Bemühen um Objektivität die Berichterstattung bestimmt, muß ich als Rezipient direkt die Bewertungen übernehmen. Der Berichterstatter suggeriert, anstatt, wie es sein sollte, dem Rezipienten die Möglichkeit zu geben, sich selbst seinen Vers auf das Mitgeteilte zu machen.¹⁰

Medien machen krank

Soviel zum Allgemeinen, nun zum Besonderen: der Medizinberichterstattung. Medizinthemen habe eine besonders große Leserresonanz – jeder Leser/Zuschauer ist ein potentieller Patient¹¹, es geht um Leib und Leben. Die Medien schreiben »opferorientiert«, das heißt, zwei Tote im zeitlichen Zusammenhang mit der Einnahme eines Medikaments sind eine Meldung wert, nicht jedoch, wieviele Menschenleben durch eben dieses Medikament gerettet werden. Die Horror-Geschichte des »Spiegel« über Aids im Blut Anfang Oktober 1993 erwähnt in keinem Satz die lebensrettende Funktion der Bluttransfusion. Neben dem potentiellen Betroffenen-Radius sind »Negativismus« und »Überraschung« (aber nur für den, der wenig Ahnung und/oder ein schlechtes Gedächtnis hat) weitere Ingredienzen des medizinischen Semi-Journalismus.

Nicht nur die Umwelt, auch die Medien machen Menschen krank. Aufgebauschte Sensationsberichte über Gesundheitsgefahren aus der Umwelt können bei hysterisierbaren Medienkonsumenten Krankheitssymptome auslösen. Gesundheitsexperten sehen in der »schmutzigen« Berichterstattung einen Erreger kollektiver Hypochondrie. Der Störfall findet im Kopf statt. Beschwerden werden auf Umweltgifte zurückgeführt, obwohl nichts gefunden werden kann. Von besonnenen Zeitgenossen werden deshalb überzogene Presseberichte über tatsächliche oder vermeintliche Umweltskandale als Ursache des Leidens angesehen. In den Arztpraxen tritt ein neuer Patiententypus auf: der eingebilddete Umweltkranke. Er klagt über chronische Müdigkeit, Kopfschmerzen und Depressionen und führt das auf ein vermutetes Umweltgift zurück. Oft gelingt es Experten wie beispielsweise denen der Umweltmedizinischen Beratungsstelle der Universität Düsseldorf, einen giftigen Umwelteinfluß wie Lösungsmittel

oder Benzol auszumachen. Immer häufiger aber leidet der Patient an Umweltangst, an einer »Chemophobie« und anderen Reaktionen.¹²

Vielen Experten machen deshalb nicht die Risiken in der Bundesrepublik, sondern die übertriebene Angst vor Risiken Sorgen. Vor einer falschen Gewichtung von Gesundheitsgefahren, einer »gefährlichen Hysterie«, warnten Wissenschaftler auf einem Treffen des baden-württembergischen Hartmannbundes Ende August 1992 in Schwäbisch Gmünd.¹³

Die Umweltangst stellt nach Ansicht mancher ein eigenständiges Gesundheitsrisiko dar. Bei einem rationalen Umgang mit dem Thema Umwelt und unter Verzicht auf unnötige Umweltängste wäre der Gesundheitszustand der Deutschen besser als ohnehin schon. Für die Wissenschaft sind die Umweltängste der Bevölkerung oft irrational. Objektiv gehe es den Deutschen so gut wie nie.

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) blickt besorgt auf das »verrückte Risikoverhalten« der Bevölkerung. Während das Gesundheitsrisiko durch Zusatzstoffe und Umweltgifte in der Nahrung subjektiv die größte Bedeutung besitzt, ist dies bei den Sachkundigen das falsche Ernährungsverhalten sowie Lebensmittelvergiftungen durch mikrobielle Erreger, beispielsweise Salmonellen.

Wissenschaft auf dem Rückzug

Läßt man die eingangs genannten Beispiele Revue passieren, so läßt sich eine Häufung von Fehleinschätzungen in der Mehrheit der Massenmedien bezüglich Themen feststellen, die mit Wissenschaft zu tun haben. Als Ursachen wurden die wirtschaftliche Konkurrenz und der Aktualitätsdruck genannt. Über einige Konsequenzen daraus wurde schon gesprochen. Es gibt noch weitere Phänomene, von denen aber nicht mehr so genau angegeben werden kann, was Ursache und was Wirkung ist.

So scheint unter Journalisten kaum Wissen darüber zu existieren, was Statistik und was Epidemiologie ist, und welche Bedeutung ihnen zukommt. Risikoberechnung, Risikovergleich und Risikoeinschätzung sind ihnen unbekannt. Es besteht so gut wie keine Vorstellung von der heute erreichten Komplexität von Wissenschaft, von den Mühen ihres Fortschritts und ihrer Umsetzung in Alltag. Journalisten sind schlecht ausgebildet; im Bereich des Wissenschaftsjournalismus fehlen vor allem Experten für Mikrobiologie, Physik und Chemie. Die Hoffnung der Industriegewerkschaft Medien, mit universitärer Journalistenausbildung werde das Niveau steigen,

trog. Es sinkt vielmehr unaufhaltsam, trotz einiger eingerichteter Studiengänge. Entweder haben die dort Ausgebildeten keine »kritische Masse« erreicht, oder aber – was wahrscheinlicher ist – Konkurrenz- und Aktualitätsdruck walzen alles übrige nieder.

Es verwundert dann nicht mehr, daß beim nötigen Detailwissen über Krankheitsursachen beispielsweise von Mißbildungen nichts als ein Loch klafft. Die Debatten der weltweit vernetzten *scientific community* sind den meisten Journalisten, die über Wissenschaftsthemen wie den oben genannten schreiben müssen und wollen, völlig fremd. Sie haben keine Ahnung, wie Wissenschaft funktioniert, nur ein Ressentiment. Sie begreifen natürlich nicht, daß es nicht notwendigerweise ein ursächlicher Zusammenhang vorliegt, wenn zwei Dinge zeitlich aufeinander folgen. Als »Giftbeutel« mit Pestiziden aus einem havarierten Frachter an der holländischen und deutschen Nordseeküste angeschwemmt zu werden drohten und der deutsche Strand behördlich gesperrt wurde, tat ein Urlauber den klassischen Satz, den ich immer wieder gern zitiere: »Ich werde schon nicht krank werden, wenn ich an den Beuteln vorbeigehe.«

Mitmenschlichkeit auf dem Rückzug

Neben fehlendem Fachwissen offenbart die Art der Berichterstattung einen für mich noch bestürzenderen Mangel an Wissen über das Menschliche. Unvermeidliche Fehler einer Mammutbehörde, nie ganz herstellbare Eindeutigkeit der Kommunikation werden sogleich zu »Geheimpapieren«, geheimen Absprachen, Verschleierungsversuchen, gar Verschwörungen stilisiert. In Erwartung einer Sauerei nehmen viele Journalisten ihre Gesprächspartner gar nicht mehr wahr, sondern können nur noch verdächtigen. Das wird heutzutage unter »kritischem Journalismus« verstanden. »Der Journalismus ist die meistverbreitete und bestorganisierte Form der Verdächtigung. Wer vom Verdacht aufgefressen wird, wird verdaut und ausgeschieden und hat keinen Anspruch auf Bedeutung« (Peter Turrini), auch nicht darauf, als Mensch behandelt zu werden. Der Verdächtige ist immer ohnmächtig, denn die Ausräumung des Verdachts, geschweige denn die Entschuldigung für einen falschen Verdacht, gehört nicht in das Repertoire des Journalismus.

Es ist völlig unerheblich, ob ein Verdacht Körnchen, Brocken oder ganze Massen von Wahrheit enthält. Entscheidend ist, daß in jener Geschwindigkeit, in der Berichte erscheinen und wieder verschwinden, Wahrheit und Unwahrheit nicht voneinander zu trennen sind. Das Ergebnis dieser Geschwindigkeit ist die Verdachtsgesellschaft, jeder ist verdächtig. (Peter Turrini)

Es herrscht ein Klima des Mißtrauens und der bösen Unterstellung, eine *a priori*-Kampfhaltung, eine Unerbittlichkeit der Beurteilung bei vielen Journalisten, die mich um das soziale Klima bangen lassen. Diese »Entwertungstendenz« (Alfred Adler) ist eng assoziiert mit Besserwisseri, Überheblichkeit und Rechthaberei. Man muß nur einmal auf Pressekonferenzen die in den Fragen nur schwer gezügelte Aggression, Arroganz und Hysterie vor allem der Fernsehproduzierenden auf sich wirken lassen und wird schnell begreifen, was die Berufskrankheiten des Journalismus sind. In den Medienberichten bricht sich ein unmenschlicher Anspruch an absolute Fehlerfreiheit, Eindeutigkeit und »Nullrisiko« Bahn. Die Forderungen nach Nullrisiko, Null-Grenzwerten oder Nebenwirkungsfreiheit sind wahnhaft. Der geforderte Perfektionismus nimmt terroristische Züge an. Fundamentalismus gibt es nicht nur im Islam.

Wenn es zu kompliziert wird, d.h. wenn ein Thema in den Medien langsam den seinem Wesen angemessenen Grad an Komplexität zu erreichen droht, schalten die meisten Journalisten ab; ihre logische Kapazität ist rasch erschöpft. Sie bemänteln ihr Unwissen mit dem gleichermaßen unbewiesenen wie unwiderlegbaren Satz: »Das versteht der Leser nicht!« Komplexität wird ausgeblendet, Reduktionismus bricht sich Bahn. Das ist teilweise richtig und unvermeidlich, das Publikum muß viele Details nicht wissen. Themen müssen auch »handhabbar« bleiben. Aber es ist unprofessionell und unverantwortlich, die anderen Seiten des Gegenstandes zu ignorieren, Themen nicht in ihr Bezugssystem zu stellen, ihre Bedeutung nicht zu relativieren.

Wer hat Schuld?

Können die Journalisten für das, was sie produzieren? Kann man sie verantwortlich machen? Wer hat Schuld an der Misere des Medizinjournalismus? Dazu sind mehrere Ebenen in Rechnung zu stellen:

1. *Die Realität:* Ist nicht die Realität des Konkurrenzdrucks und der Käuferwünsche überwältigend? Gegen den Zwang zum Geldverdienen und der »Abstimmung mit den Füßen« am Kiosk beziehungsweise den Reichweiten von Sendungen scheint es kein Gegenargument zu geben. Wer nur Qualität produziert, geht unter. Die Realität ist schlecht, nicht die Medien. Das ist bedauerlich, doch die »Macht des Faktischen« ist normativ. Die meisten Journalisten finden das völlig in Ordnung, ja sie unterwerfen sich *mit Lust* diesen Zwängen, internalisieren sie, fügen sich mit Elan ein und überbieten die Realität durch Arbeitseifer

und Ideen. Sie gestalten den Zwang und nutzen seine durchaus vorhandenen Spielräume. Journalismus wird durch Arbeiten bis zum Umfallen natürlich qualitativ nicht besser, wie überhaupt alle Anstrengungen meist immer nur der Erhöhung des Outputs und der Steigerung der Umschlagsquantität dienen. Ein Kampf gegen kapitalistische Verwertungszwänge und Aktualitätsdruck scheint mir aussichtslos, es wäre nichts weniger als der Kampf für eine andere Gesellschaft. Den können Journalisten nicht führen.

2. *Die Journalisten:* Sind nicht die Journalisten eingezwängt in ein unüberwindliches System von Anforderungen? Sind sie nicht lediglich das letzte Fingerglied des langen Arms des kapitalistischen Gesetzes? Ist nicht die vermeidliche Aktualität der natürliche Feind jeder Recherche? Was können Journalisten für ihre Arbeitsbedingungen? Journalisten werden mit dem Einsatz von Computern immer mehr zu Redaktronikern, die manchmal tagelang nicht aus ihren Büros herauskommen und nur noch darum kämpfen, in der Informationsflut den Kopf oben zu behalten. Sie sind damit beschäftigt, die Seiten einigermaßen anständig voll zu kriegen, an ein Nachfragen, Innehalten oder eine Gegenrecherche ist nicht mehr zu denken. Sind die Medien nur ein Spiegel des kapitalistischen Gesetzes? Ja und nein. Medien und Medienmacher passen sich an das gnadenlose Marktgesetz an, aber in diesem Rahmen gibt es Entscheidungsspielräume. Die Tatsache, daß es seriöse Medien und nicht-hysterische Journalisten gibt, ist der Beweis dafür. Aber es erfordert Charakterstärke und Wissen, seinen Weg zu finden, ohne mit den Wölfen zu heulen.

3. *Das Publikum:* Jede Epoche ihre Phobien. In der bakteriellen Ära hatten viele Menschen Bakterienphobien, heute sind es Umweltgifte. Medien arbeiten mit an der Weltdeutung, sie verstärken nur die ohnehin im Publikum vorhandenen Tendenzen, Wünsche und Bereitschaften. Die These, wonach der Satz »Medien machen krank« (siehe oben) nur metaphorisch zu verstehen sei, hat einiges für sich. Das Informationsbedürfnis der Rezipienten ist selektiv: Sie wollen einfache Antworten auf einfache Fragen zu komplizierten Themen (»Ist der Reaktor nun gefährlich oder nicht?«). Journalisten transportieren diese Fragen, und sie tun es dankbar, denn indem sie sie zu den ihren machen, umgehen sie eigenes Denken. Epidemiologische Studien sind manchmal die Antwort von Politikern und Wissenschaftlern auf nicht beantwortbare Fragen. Das ungeduldige und oft schlecht informierte Publikum wird damit hingehalten. Das Publikum wird ungeduldig, wenn die Suggestion

der Pharmawerbung, Gesundheit sei eine Ware, die man ganz einfach kaufen kann, nicht eingelöst wird (»Streß im Büro? Rennie räumt den Magen auf!«).

4. *Ärzte und Wissenschaftler*: Wissenschaftler und Mediziner haben selbst ein großes Interesse daran, in den Medien zu erscheinen. Wissenschaft geht in der Medizinberichterstattung mit Medien Bündnisse ein, ein höherer Bekanntheitsgrad erleichtert die Einwerbung von Drittmitteln. Die vielleicht 100 in Deutschland arbeitenden Medizinjournalisten sind wesentlich an der Verteilung von Geld und Prestige beteiligt. Sie lassen sich ihre Funktion durch kostenlose Reisen ins In- und Ausland zu den von Pharmaunternehmen gesponserten Veranstaltungen bezahlen. Die Grenze zwischen Informationsvermittlung und Bestechung ist verwischt. Nicht nur Medizinjournalisten sind ständig gefährdet, mißbraucht zu werden.

Der Konkurrenzkampf in der Medizin verleitet manchen Wissenschaftler, neue Ergebnisse etwas zu schnell und etwas zu positiv unter das Volk zu bringen, was in unguter Weise auf Medien trifft, die weiter vereinseitigen. Die Veröffentlichungspraxis der medizinischen Wissenschaft ist nicht unschuldig an dieser Entwicklung. Gleichwohl macht es mich traurig und wütend, wenn ich mit ansehe, wie das Bemühen von Wissenschaftlern und Mediziner um Erkenntnisvermittlung durch den Reißwolf der Medien gedreht wird und hinten nur noch Quark herauskommt. Dafür wurde die Französische Revolution nicht gemacht.

Die Medizinerkaste schafft mit ihrem Ursache-Wirkungs-Denken ein unerwünschtes Umfeld für die Behandlung von Medizinthemen. Es besteht ein Abgrund zwischen dem persönlichen Erleben von Krankheit und dem Umgang der Mediziner mit den Patienten. Der Medizinjournalismus folgt weitgehend diesem Muster und verstärkt es. Die Allgegenwart der Gesundheitsthemen in den Medien, die von Fortschritt, Neuheiten, Gesundheit, Fitness und Schönheit handeln, verdrängen Schmerz, Krankheit, Scheitern und Tod als Grundtatbestände des Lebens und des ärztlichen Handelns. Das Fernsehen zeigt keine entstellenden Krankheiten, verzichtet paradoxerweise aber nicht darauf, Kriegsleiden und Kriegstod zu zeigen.¹⁴

Die Frage, wer ist schuld, ist nicht zu beantworten. Jeder Journalist und jeder Leser muß sich selbst seinen Reim auf die Welt machen. Vernunft, Wissen, Geduld, Streben nach Wahrhaftigkeit sind dabei unabdingbar.

Plädoyer für Medienverdrossenheit

Was wäre angesichts dieser mißlichen Situation zu tun? Ich wünschte, es gäbe eine Medienverdrossenheit, so wie es eine Politikverdrossenheit gibt.¹⁵ Noch viel zu selten artikulieren Politiker, Wissenschaftler, Leser und Journalisten ihr Unbehagen an der Entwicklung. Weder geraten die Einzelfälle offener Manipulationen noch der gewöhnliche Medienalltag mit seiner vorgeblichen Authentizität (Inszenierung von Wirklichkeit) in Mißkredit. Solange sich die Medien nicht von ihren schwarzen Schafen distanzieren, solange nicht die Medien selbst die Urheber von Falschinformationen benennen, müssen weiterhin »die Medien« *in toto* dafür kritisiert werden, daß sie ihrer Rolle im wesentlichen nicht gerecht werden, daß ihnen Wahrheit und Fairneß zu oft einen Dreck wert sind. Noch gehen Politikverdrossenheit und der verlorene Glauben an die Medien nicht Hand in Hand, aber vielleicht kommen wir doch zu einer Debatte über Medienmacht und Medienrolle.

Es ist nicht einfach, Medien zu kritisieren, sie haben sich mit einem zweifachen Mittel immun gemacht. Das eine ist der Einsatz ihrer Gatekeeper-Funktion. Kritik an ihrer Zunft wird nicht gedruckt. Manchmal (gar nicht mal so selten) nennen Politiker oder andere Interviewte, darunter auch Wissenschaftler, Einwände gegen konkrete Artikel und Sendungen; manchmal (schon seltener) nennen sie den Namen des Mediums, das mies berichtet und sie unfair zitiert hat. Warum lesen wir davon nichts in der Zeitung? Medienvertreter wischen das vom Tisch: »Natürlich waren mal wieder 'die Medien' schuld«, verhöhnen sie die Kritik an ihrer Arbeitsweise. Die Entwertung der Kritik als »Medienschelte« ist der zweite Immunisierungsfaktor. Journalisten sind groß im Austeilen, im Einstecken sind sie Mimosen. Journalisten verdächtigen alles, nur sie selbst stehen über jedem Verdacht. Es wäre schön, würden sie sich wie Erwachsene und nicht wie beleidigte Kinder mit ihrem Charakter, ihren Abhängigkeiten und ihren Abgründen konfrontieren. Sie stehen nicht jenseits oder über den Verhältnissen, sie sind Teil der Verhältnisse. Die verdächtigen Eigenschaften, welche Journalisten an anderen Menschen wahrnehmen, schlummern in ihnen selbst.

Ich wünschte mir, es gäbe mehr Interviewte und also auch mehr Wissenschaftler, die der Zumutung des Eine-Minute-dreißig-Sekunden-Journalismus öfter mal eine Absage erteilen. Warum hört man so selten Sätze wie diesen: »Wissen Sie, junger Mann, mein Thema ist zu kompliziert, als daß es in einer Minute 30 Sekunden

verständlich gemacht werden könnte. Geben Sie mir eine 45-Minuten-Sendung (eine halbe Seite in Ihrer Zeitung) und ich erkläre Ihnen, was wir wissen.« Oder auch so: »Ich schätze Sie persönlich und weiß, daß Sie es ehrlich meinen. Aber meine Erfahrung mit dem Medium, das Sie vertreten, läßt mich nicht glauben, daß letztlich was Sinnvolles aus dem gemacht wird, was ich zu sagen habe.« Das wäre Mut vor Medienmacht! Aber das ist fast schon Utopie. Es gibt kaum noch 45-Minuten-Sendungen, sie wurden unter der Dampfwalze des Dudelfunks plattgemacht. Und Halbseitenartikel glauben Verleger, Ressortchefs und Abteilungsleiter ihren Lesern nicht zumuten zu dürfen.

Von Journalisten wünsche ich mir, am Anfang ihrer Arbeit möge die Recherche stehen. Wer keine Zeit für Recherche und zum Nachdenken hat, sollte lieber gar nichts schreiben. Dazu die Skepsis gegenüber allen Informationen, die auf ihren Tisch kommen. Der Journalist von heute, und erst recht von morgen, ist von PR dominiert, von den Produkten der Öffentlichkeitsarbeiter. Er muß lernen mit PR umzugehen, das heißt, zu selektieren, nachzuprüfen und sich immer bewußt zu sein, daß das, was da an PR in unterschiedlicher Form auf ihn eindringt, interessengesteuert ist. Journalisten müssen Methoden erlernen und sich selbst erarbeiten, um in der Informationsflut nicht unterzugehen, sie müssen ihren eigenen Weg zu finden.

Es mag der Eindruck entstanden sein, »die Medien« seien verantwortlich für die Probleme der Gesellschaft. Nun ja, ich gebe zu, ich habe etwas übertrieben. Viele Faktoren relativieren die erschreckende Aussicht. So führen normalerweise Medienberichte allein nicht zu Verhaltensänderung. Der Kommunikationsprozeß kennt viele Filter, der Mensch selektiert seine Wahrnehmung. Auch soll es noch Menschen geben, die über so etwas wie Geschmack und Anstand verfügen. Wer etwas auf sich hält, faßt »Spiegel« und »Bild« nicht an. Boulevardpresse und bestimmte Fernsehmagazine tragen wenig zur Aufklärung bei, aber glücklicherweise haben wir hierzulande ein breites Spektrum von Medienerzeugnissen. Viele wirken korrigierend ein und berichten sachlich. Der »Spiegel« ist problematisch, aber ohne ihn wüßten wir alle weniger. Der »gute Onkel Doktor« gehört trotz aller pseudokritischen Berichte immer noch zu den Kultfiguren der Medien. Ich bleibe aber dabei: Die Medizinberichterstattung ist schlechter, als sie sein müßte.

Wir werden auch in Zukunft nicht von hysterischen Medizinberichten verschont bleiben. Was kann der einzelne tun? Vor einigen Jahren hätte ich noch gesagt: Glauben Sie nicht alles, was in der

Zeitung steht/im Fernsehen gebracht wird. Heute würde ich empfehlen: Glauben Sie *gar nichts*, was in der Zeitung steht/im Fernsehen gebracht wird. Die bunten Brocken, die uns die Medien hinwerfen, machen nicht satt. Der journalistische Junk-food muß ergänzt werden durch weitere geistige Nahrungsquellen und gehaltvolle Lebenserfahrung. Wer bei sich Aufgeregtheit oder das Bedürfnis spürt auszurufen, »Das darf doch wohl nicht wahr sein!«, sollte trainieren, auf eine innere Stimme umzuschalten, die sagt: »Beruhige dich, wahrscheinlich stimmt es nicht.« Die meisten Nachrichten sind falsch, sie bilden die Wirklichkeit nicht ab. Das ist nur zum Teil Schuld der Medien, der begrenzte Platz zwingt zur Kürze. Aber das heißt nicht, daß man auf sie hereinfliegen muß. Die Zahl der Skandale ist kleiner, als man nach dem Konsum von Medien annehmen möchte.

Zusammenfassende Thesen

Ich möchte die Ergebnisse in einigen Thesen zusammenfassen:

1. Die Bewertung von gesundheitlichen Risiken in unserer Gesellschaft ist irrational. Die meisten aktuellen Medien tragen zu wenig dazu bei, das Wissen um Risiken zu versachlichen. Der Irrationalismus nimmt gemeingefährliche Züge an, wenn aufgrund von Lappalien weitreichende Konsequenzen gezogen werden, deren Anlässe in keinem Verhältnis zur Reaktion stehen.
2. In einigen gut dokumentierten Fällen haben nicht Gesundheitsbehörden, sondern die Medien in ihrem Berichterstattungsauftrag versagt. Das Versagen vieler Medien ist strukturell bedingt und beruht auf steigendem Konkurrenz- und Aktualitätsdruck.
3. Der Journalismus ist im Wandel. Die Trennung von Nachricht und Kommentar schwimmt in einem von Public Relations dominierten Journalismus. Der einst »kritische Journalismus« ist ein »Verdächtigungsjournalismus« geworden, Nebensächlichkeiten werden zu Staatsaffären gemacht.
4. Eine Folge davon ist die Hysterisierung von Gesundheitsthemen. Hysterisierbare Rezipienten werden in eine Double-bind-Kommunikation eingebunden, die statt Wissen Verwirrung produziert. Die übertriebene Angst vor Risiken macht Experten Sorgen, Risikophobie ist ein aktuelles Gesundheitsrisiko. Die Art, wie Medizinthemen aufbereitet werden, verursacht vermeidbare Aufregungsschäden.

5. Wissen und Wissenschaft wird entwertet; bei hysterisierbaren Themen spielt Fachwissen der Fachredakteure kaum eine Rolle. Die Bevölkerung einschließlich der Journalisten profitiert zwar täglich von Wissenschaft, will aber nicht wissenschaftlich denken und weiß nicht, was Wissenschaft ist und wie sie funktioniert. Die Hoffnung, eine universitäre (wissenschaftliche) Ausbildung von Journalisten würde das Niveau der Berichterstattung heben, trott.
6. Forderungen nach Nullrisiko, Null-Grenzwerten oder Nebenwirkungsfreiheit sind wahnhaft. Der geforderte Perfektionismus führt tendenziell in die totale Überwachung.
7. Durch Infotainment verändern sich Wahrnehmungsmodi in Richtung auf Verengung. Es verringern sich Wahrnehmungspotentiale, Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntnisumfang. Das Versagen vieler Medien bei der Berichterstattung über Gesundheitsthemen trägt mit bei zum Ende der Aufklärung, wenn Journalismus als Kind der Aufklärung angesehen wird.
9. Die geschilderten Trends und Probleme sind im wesentlichen nicht neu.¹⁶ Der Tiefpunkt des Journalismus ist aber bei uns noch nicht erreicht, wie Blicke ins Ausland (Großbritannien, USA) zeigen.
10. Die Medizinberichterstattung ist schlechter, als sie sein müßte. Ich plädiere für Medienverdrossenheit, für Mut vor Medienmacht, für journalistische Selbstkritik.

Korrespondenzadresse:

Gerald Mackenthun, DPA Berlin, Marienstraße 11/20, 10117 Berlin-Mitte

Anmerkungen

- 1 »Die Zeit«, 18. Februar 1994, 37.
- 2 Diese Aussage ist natürlich stark verkürzt. Zum Problem Kanzerogenität siehe Dieter Borgers: »Was ist Kanzerogenität?«, in: Argument-Sonderband 125, Berlin 1984.
- 3 »Die Zeit«, 29. Juli 1994, 26.
- 4 Dr.med. Nikolaus Brass, »Focus, Spiegel & Co. – falsches Spiel mit Krebspatienten«, in: Ärztliche Praxis, Nr.42, 24. Mai 1994.
- 5 Z.B. »Lebensmittelexperte sieht keine Gefahr durch belastete Babykost«, Deutsche Presseagentur, 7. April 1994.
- 6 Cordt Schnibben in: Die Zeit, 16.9.1994, 60.
- 7 Peter Turrini in seiner Rede am 11.9.1994 beim Internationalen Brucknerfest in Linz, in: Die Zeit, 16.9.1994, 61f.

- 8 »Monitor« (schon wieder »Monitor«!) verfälschte die Aussage einer weiteren Zeugin (die Kioskbetreiberin) dahingehend, daß die GSG 9 auf Grams geschossen habe, als er auf dem Gleis lag. – Alle Details bei Holger Lösch: »Bad Kleinen – Ein Medienskandal und seine Folgen«. Berlin 1994
- 9 Siehe Anm. 6.
- 10 Walter von LaRoche im Interview, »Journalistik minus Marx und Lenin«, in: »transparent«, Mitteilungen aus dem Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig, 1/94 (Mai 1994).
- 11 Der Kommunikationswissenschaftler Walter Hömberg über die Regeln des Horror-Journalismus, in: Süddeutsche Zeitung, 6. Juni 1994.
- 12 »Der Spiegel«, 22.11.1993; »Die Zeit«, 9.3.1990, 92; »Der Tagesspiegel« Berlin, 7.Juli 1994, letzte Seite. »Der Spiegel« beklagt hier etwas, woran er selbst tatkräftig mitwirkt.
- 13 »Tagesspiegel« Berlin, 31. August 1992.
- 14 Dietmar Jasbinsek: »Keine Macht den Drögen«, in: Berliner Ärzte, Organ der Ärztekammer Berlin, 9/1994, 43f. Offenbar werden Krankheitsleiden und Kriegsleiden unterschiedlich rezipiert.
- 15 Wobei die Frage ist, ob es wirklich Politikverdrossenheit ist, was sich zeigt. Ist es nicht vielmehr das immer schon vorhandene, behagliche Granteln (bayr.Idiom) mit den Zuständen?
- 16 Siehe »Katastrophen lassen sich gut verkaufen«, Argument-Sonderband 125, Reihe »Kritische Medizin«, Berlin 1985.